

## Maya- und Euro-Kultur auf den Trümmern von Erdbeben, Hurrikanen und Vulkanausbrüchen.



**Der Zorn alter Götter im Zwischenspiel mit christlicher Ethik. Analphabetismus und Orgelmusik. Antigua, das zentralamerikanische Troja: von Naturkräften zerstört, wieder und wieder vernichtet, aber heute aufleuchtend in seinem konservierten Verfall, das die deutschen Romantiker zutiefst inspiriert hätte, und das Hölderlin oder Goethe hätte sagen lassen: „Weine nicht vor den Mauern Antiquas Fremder, denn die Mayas sind ihr Schicksal. Blindheit erzeugt so Grausamkeit nur in Dir. ---Singe Du, Quetzal, und stirb.“**

Anstelle europäischer Revolutionen und Weltkriegen wurde und wird Guatemala von Erdbeben, Vulkanausbrüchen und ab und zu von Hurrikanen heimgesucht – von politischen Desastern konnte es sich aber damit auch nicht freikaufen.

Die **Walcker-Orgel in der Catedral von Guatemala Ciudad**, gebaut 1936, 47/III, mit spätromantischem Klang und elektrischen Taschenladen, heute guatemaltekesches Denkmal, ist indirekt ein Erzeugnis jener grausamen Mayagötter, wie man diese Naturgewalten auch interpretieren kann. Als nämlich im Jahre 1773 wie ein Vorbote der französischen Revolution (1789) ein gewaltiges Erdbeben die guatemaltekesche Hauptstadt Antigua („die Alte“) von Grund auf vernichtete, zerstörte es über 36 Kirchen, viele Klöster und so auch den Rest der herrlichen Stadt. Die Straßen und Infrastruktur blieben erhalten. In der Catedral von Antigua stand eine Orgel, deren klassizistisches Gehäuse in Jahre 1803 in die Catedral der neugegründeten Hauptstadt Guatemala Ciudad umgestellt wurde. In dieses Gehäuse kam 1936 die Walcker-Orgel, die wie so oft im Euro-Südamerika-Geschäft gegen Kaffee getauscht wurde. Diese Orgel ist heute ein einzigartiges spätromantisches Klangdenkmal, das wir in dieser Form kaum noch in Europa antreffen, und das für südamerikanische Verhältnisse hervorragend funktioniert. Das Zurückführend der Orgel auf den ursprünglichen Klangzustand von 1936 ist bereits Programm. Eine Gesellschaft „Organon“ mit engagierten Mitgliedern aus allen Bevölkerungsschichten bemüht sich um Gelder für Wartung und Restauration. Die Orgel ist guatemaltekesches Denkmal und genießt bei den etablierten Bevölkerungsschichten Anerkennung. Es fehlt noch, diese Akzeptanz ins Volk zu tragen, die Orgel mit den guatemaltekeschen Volksmusiken, die es ohne Zweifel für Orgel gibt, anzubieten und vorzustellen.

### Guatemala Tagebuch

Am 30.11.2004 begann meine Reise nach Zentralamerika über Stuttgart-London-Miami-Guatemala Ciudad (City), welche zum Schwerpunkt die Untersuchung, Wartung und Reparatur der genannten Walcker-Orgel hatte. Bemerkenswert waren die intensiven Kontrollen und die penetranten Maßnahmen der USA auch an Durchreisenden Fingerabdrücke und Fotos wie bei potentiell Kriminellen vorzunehmen. Hingegen fiel mir sehr positiv der Londoner Flughafen auf, der als einziger europäischer Flughafen mindestens drei große Bookstores in seinem gemütlichen Inneren präsentiert. In Guatemala City werde ich herzlich von **Eva Rodas** und **Agnes Kretschmer** am Flughafen begrüßt und in ihren Jeep verfrachtet. Fast dreißig Stunden Reise liegen hinter mir. Stuttgart wurde mit nasskalten, Temperaturen um 2 Grad Celsius verlassen, während es hier nun am Ende der Regenzeit um 19Uhr gemütliche 15 Grad hatte, in Miami waren es gar 27 Grad Celsius.

Untergebracht bin ich in einer Wohn-Wagenburg in der Zone 10 der Hauptstadt und hier in der Wohnung **Elizabeth Bihrs**, die in Schwäbisch Gmünd aufgewachsen ist und dort in die Schule ging. Noch am gleichen Abend unterhalten wir uns über das schwäbische Städtele, über den Rechberg, das Münster und viele andere Erinnerungen.

Mit Papayas und deutschem Frühstück, aber auch einer blank lachenden Sonne werde ich um 8 Uhr am 2.Dez. geweckt in einer wunderschönen, hellen Wohnung, die vertraute deutsche Atmosphäre ausatmet, und die auch Einflüsse aus diesem Land beherbergt. Elizabeth erzählt, dass ihre Schwester 1996 gegen Lösegeldforderung entführt wurde, aber glücklich der Peinlichkeit entkommen ist. Nun sind sie sicher in diesem „Condominio“, außerdem wurden alle Entführer geschnappt. Später lese ich nachdenklich über diese „südamerikanischen Krankheit“ von der besonders Argentinien und Brasilien betroffen sind. Gegen 9Uhr werde ich abgeholt von **Pfarrer Christoph Schweickle**, der wie mir von **Siegfried Kretschmer** versichert wurde, kein Deutsch sondern „nur“ Schwäbisch spricht. Christoph kommt aus Freudenstadt und ist nach Benningen gezogen. Nun ist er seit 3 Jahren hier als

Evangelisch Lutherischer Pfarrer mit Deutscher Gemeinde in Guatemala Ciudad tätig. Ab und zu predigt er deutsch aber auch in El Salvador.

Wir fahren auf einer herrlich breiten Straße die Stadt hinunter zur Catedral. Hinter der Kirche befindet sich ein riesiger unterirdischer Markt mit Frischgemüse, Obst, Fleisch usw., allerlei Souvenirs. Bevor es mit der Arbeit losgeht tauchen wir kurz in dieses herrliche Bad an fremden Gerüchen und Menschen ein, und lassen uns von einem Indio erklären wie man die heilsame Wirkung der von ihm angebotenen Schlangenbaumstücke nutzt. Mein erster Eindruck von der Walcker-Orgel ist gut. Die langjährige Pflege durch **Oscar Binder** hat sich als hervorragende Arbeit herausgestellt. Oscar Binder war Werkleiter bei Voit, ging später mit einer Orgel von Walcker nach Südamerika und blieb dort. Mit seiner Witwe in Kolumbien habe ich heute noch guten Kontakt. Die Orgel wurde in den 1960er Jahren vom Chor hochgestellt auf die neueingerichtete Westempore, dabei wurde das klassizistische Gehäuse mit immerhin 9 Meter Gesamtlänge zerstückelt und Abänderungen an den Prospektpfeifen vorgenommen. Ein gut gemeintes Wiederanbringen von klassizistischen Elementen an den Prospektpfeifen mutierte zum Scherz, indem man die Schleifen und Jubelkränze verkehrt herum anbrachte, und so nun ein jammervolles „Herabhängen“ dieser unverstandenen Stilelemente „Traurigkeit“ anstelle von „Jubilieren“ imaginiert.

Im Patio des Padre werde ich zu einem schönen Mittagstische geführt. Zuvor habe ich mir die riesige Sakristei und den Hof des ehemaligen Kinderheims angesehen. Hinter mir essen die Bediensteten, wie zu alten Kolonialzeiten. Sie scherzen und lachen. Ganz besonders lustig müssen meine wenigen spanischen Worte für sie sein. Ab und zu bringt mir eine Köchin Würzsoßen, pikant oder süß, dann aber Früchte, die hier oft zweimal im Jahr geerntet werden. Aber auf meinem Apfel klebt ein Aufkleber „Made in USA“, was mich irgendwie tröstet.

Am **Samstag den 4. Dezember** arbeite ich mit stiller Wut vor mich hin: ein permanenter Strom von schlimmster Kaufhaus-Berieselung in der Catedral lähmt mein jetleg-getrübtes Hirn nun ganz. Auch die elektronische Version von „Freude!“ unseres lieben *Ludwig van* kann mich nicht beirren. Beim Erschallen jener Variante gehen gleich ganze Kirchenbänke in die Knie, wohl in der Auffassung, dass es sich hier um eindeutige Kirchenmusik handeln sollte, was so nicht von der Hand zu weisen ist. Die Catedral ist wahrlich gut besucht. In der hintersten Bank sehe ich eine junge Frau, wie sie ihr Kind wickelt. Weiter in vorderen Bänken beginnt eine andere Frau unvermittelt zu singen, nach ihrem Lied geht sie hinaus. Im Laufe der Woche wiederholt sich das mehrmals. Mittags holt mich der Maler **Mario Orestes** ab, seine Frau **Lorena** stößt später dazu und ihre kleine Tochter. Lorena ist Rechtsanwältin. Auf der total südamerikanischen Fahrt nach **Antigua**, was rund 40km nördlich von Guate liegt, läuft Ravels „Bolero“ im CD-Player, den Straßen angemessen würde ich bissig kommentieren, aber diese Straße ist noch wirklich gut. Mit ständigem Gehupe und spanischen Flüchen lässt Mario seinem südamerikanischen Temperament freien Lauf. Vor uns den Vulkan **Agua**, der dagegen so herrlich ruhig ruht und das sonnige Blau dazu, so die Menschen und so die Götter, mit einer kleinen Wolke vor dem Gipfel.

**Antigua** mit ein paar Worten zu erklären, es ist unmöglich. Eine Stadt die im Jahre 1773 unterging und die ab diesem Zeitpunkt mit allen diesen sakralen Gebäuden so erhalten blieb, wie sie das Erdbeben vor über 200 Jahren hinterlassen hat. So etwas hat auf unser deutsch-romantisch gefärbtes Blut eine ungeheure Wirkung. Da hört man Monteverdi oder Gesualdo in einer verfallenen kleinen Kirche, hier geistliche New-Age-Musik mit Saxophon in der Catedral, da und dort sind Galerien der einheimischen Künstler mit viel Kerzenlicht und viel unterschiedlichen Rottönen, ein großes Hotel das zwischen den Ruinen first-class-Restaurant auf höchstem Niveau anbietet. Ganze Klöster sind in ihrer ruinösen Abbruchsituation erstarrt, die Zellen der Nonnen, die Kapellen, die Küche, der Waschsaal, der Kreuzgang. In manchem Keller findet sich noch eine uralte Maya-Ritual-Stätte. Es ist manchmal, als ob man den Moment des Untergangs bewahrt hat auf mehrere Jahrhunderte, und wir als Voyeure uns einschleichen in diese Gebäude und intim werden mit den Geistern, die noch da sind. Am Ende des Tages gehen wir in die größte Galerie der Stadt, wo mir Mario seine ausgestellten Bilder zeigt, die mich begeistern: Tag und Nacht, rot und schwarz gemalt, Gegensätze neu formuliert, es erinnert mich etwas an Runge, symbolhaft, offen und zugleich verschlossen. Caspar David Friedrich habe ich vor meinem innerem Auge, seinen Friedhof mit Mönchen, hier in Antigua wäre er nimmer satt geworden.

Am **Sonntag, den 5.12.** werde ich früh von **Eva Rodas** abgeholt und wir fahren zur Evang. Luth. Kirche des Pfarrers **Christoph Schweickle**, der die Messe in deutsch liest und in seiner Predigt die Frage stellt: „Ist Gott pünktlich?“, „erwarten wir fristgemäßes Handeln, Schalten und Walten Gottes?“, „Glauben wir, Ursache sein zu dürfen für Wirkungen Gottes?“. Dies hat mich unter den gegebenen Umständen tatsächlich weiterbeschäftigt, und in manchen Punkten die Fragestellung weitergeführt, aber auch zur Einsicht geführt, die Fragestellung gar nicht aufzulösen, sondern als „Reizmittel“ fortbestehen zu lassen und wieder und wieder aufzugreifen. Damit halten wir es am Leben, denke ich, und Leben, das ist immer auch begrenzt. Vor und nach der Kirche treffen sich viele der aus den deutschen Landen ausgewanderten Bürger, um Kontakt zu halten, trinken Kaffee und essen ein Stück

Kuchen, man macht vielleicht ein kleines Geschäft oder nur einen Smalltalk. Rund 4000 Deutsche wollen betreut werden. Etwa 50-60 waren in der Messe. **Peter Graap** fragt mich nach der Orgel, er hat einen Baumarkt in Guatemala City und kann alle Schrauben und Ersatzteile liefern.

Mit Eva gehe ich noch zur 3D-Ansicht Guatemalas, die ein Vermessungsingenieur Anfang des 20.Jh. gebaut hat. Hier sieht man die geologische Formation des Landes plastisch, hohe Berge 4-5000m, links den Pazifik, rechts die Koralleninseln vor Livingstone, ein kleines karibisches Nest im Atlantik. Alle Klimatas der Welt sind hier enthalten: Regen und angelsächsische Nebel auf den Bergen, subtropische Klima im Regenwald des Nordens, pazifisches Klima für Surfer in Puerto San José und die Karibik nur zwei Autostunden von der Hauptstadt entfernt im Nordosten. Gemäßigt ist es in der Tat in Guatemala Ciudad, wo alle Jahreszeiten wie im alten Europa ihre Feste feiern, mit herrlicher Blütenpracht im Frühling. Aber auch im Winter riecht man hier Zitronendüfte und Melonen und schmeckt die roten süsslichen Kaffeebohnen.

Mittagessen war im Deutschen Klub, wo ich auf die **Familie Soto** treffe, die mich zum Kaffee einladen. Der Mann ist Arzt, seine Frau Margaret arbeitet in der Deutschen Botschaft. Nachmittags fahren wir um Guatemala City herum. Am Berliner Platz treffe ich auf drei Stücke der Berliner Mauer, eines davon liegt flach auf der Erde. Ich frage, wann sie denn die Teile wieder zurückschicken, wir brauchen sie für den Wiederaufbau?!

**Montag Mittag** höre ich plötzlich während der Predigt einen furchtbaren Knall vor der Kirche, der Pfarrer redet jedoch unbeeindruckt weiter. Guerilla denke ich. Später erfahre ich, dass es ganz normal für die Guatemalteken ist, ab und zu ein paar Knaller vor Freude oder anderen Anlässen gerade an sakralen Stätten loszulassen. Die Guerilla gibt es indessen nicht mehr, mit einem Friedensvertrag vor zwei Jahren haben sie sich vom Terror losgesagt. Der Jahrestag dieses Vertrages am 28.Dez. wird als Orgelkonzerttermin genutzt.

Doch am **Dienstag, den 7.Dez.** ist alles anders, es ist der Tag, an dem der Teufel verbrannt wird, **der Queme del diablo**. An diesem Tag werden Knaller in Hülle und Fülle losgelassen, denn damit verjagt man die bösen Geister, und dann abends um 18 Uhr werden alle Dinge, die das Jahr so belastet haben nach draußen verbracht und dort öffentlich angezündet. Oft hat man dazu noch einige Autoreifen draufgelegt, um schönen Rauch zu haben, dies soll jetzt aber verboten worden sein. Für die Flugbehörden jedoch ist klar, am **Queme del diablo** kann in Guatemala Ciudad nicht gelandet und gestartet werden, wegen Rauch und Nebel. Währenddessen genieße ich bei den Kretschmers „elsässische Spätzle mit Schnitzel und Salat“, was der besten Köchin von Mexiko City bis nach Santiago de Chile, **Agnes Kretschmer** so gut gelingt, dass ich alle Teller abräume. Dabei erzählt mir **Siegfried** von den rund 120 Helikoptern die hier stationiert sind, und mit denen man hier gewöhnlich seine Reisen bestreitet. Mit 2-300 Euro per hour und 7 Sitzplätzen ausgestattet, kommt man schnell zu den sagenhaften Maya-Pyramiden bis hoch nach Tikál, das früher reinster Dschungel war. Möglich ist auch eine Busreise über Cobán oder Livingstone, wobei mir später mein Reiseführer nach Atitlán Manuel Eduardo die interessanten Zwischenstationen, die kleineren Pyramiden erläuterte, und sich für diese Route besonders empfahl.

Auf der Orgelempore erscheint plötzlich mittags der **Padre Peter Mettenleiter**, der nach meinem Gruß „buenos tardes“, mich misstrauisch musterte, und dann sagte: „Sie sind doch aus Schwob!“ Und beide müssen wir lachen. Er hörte im Kirchenraum das Stimmen der Orgel und dachte, das kann nur ein Deutscher sein. Der Padre ist seit über 35 Jahren rund 400km nördlich von Guate in Nähe der Stadt **Quetzaltenango** tätig, wo er, wie mir versichert wurde „Pedro“ sogar Frauen entbindet. Er ist dort der Pfarrer der Armen, und in Deutschland hält ihn nichts mehr. Ein kurzes aber überaus herzliches Gespräch verbindet mich mit diesem Menschen. Sein Bruder ist Organist in Calw, dort, wo Hermann Hesse aufgewachsen ist.

Am **Mittwoch, den 8.Dez.** fahren wir morgens um 8 Uhr an der mexikanischen Botschaft vorbei, wo eine Schlange von 600-800 Leuten steht, die sich um Visa bewerben. Von Mexiko aus wollen sie schwarz in die USA, wo sie aber schnell wieder ausgeliefert werden. Ein Kuriosum: vom Paradies aus ein Visum nach Mahagoni. Hier leuchtet ein, dass Guatemala Arbeitslosigkeit von rund 60% hat und eine ebenso hohe Quote an Analphabeten. Menschen, die nicht lesen können sind machtlos allen Manipulationen ausgesetzt und damit sind sie unserer Verantwortung ausgesetzt. Und dies ist der Grund warum wir in der westlichen Welt Sorge für sie zu tragen haben. Dies leuchtet natürlich verantwortungslosen Menschen nicht ein. Am Abend erzählt Siegfried, dass er mit einem Redakteur gesprochen habe, der über Kinderarbeit in Färbereien recherchiert hat, und dessen Artikel er zu ergänzen wusste. Die Kinderarbeit wird man hier nicht von heute auf morgen abschaffen können, aber die Umstände und vor allem die Gifte.

Der Padre stellt mir den besten Organisten Guatemalas vor, **Raúl Padilla**, der mir als Helfer und Tastenhalter zur Verfügung steht. Wir haben eine schöne Freundschaft miteinander geschlossen. Raúl gibt am Konservatorium Unterricht, und hat uns sehr angenehm mit seinem Orgelspiel und als Gesangsbegleiter überrascht. Besondere Freude waren seine Vorführungen von guatemalteckischer

Orgelmusik, vor 150 Jahren komponiert. Nie konnte ich Raúl böse sein, wenn er die *hora chapina* ( guatemaltekische Pünktlichkeit) zu genau nahm, der sehr freie Toleranz-Rahmen um 1-2 Stunden um die Vereinbarung herum.

**Donnerstag, 9.Dez.**, Granerías, Mandarinen, Papayas, Birnen, süße, kleine Bananen, Leberkäs vom deutschen Metzger, Camembert, Hartkäse und Schwarzbrot vom deutsch - schweizerischen Bäcker, ein gekochtes Ei, Guatemala-Kaffee, das Ausgangsmaterial für mein Frühstück. Um 11 Uhr kommt das Fernseherteam vom Kanal 7 hoch zur Orgel, um 14 Uhr gehen wir zu La Merced, wo die Walcker-Orgel von 1962 steht. Zuerst einige Heuler, nach 10minütigem Spiel läuft alles wie geschmiert. Wunderschöner Klang durch viele alte Pfeifen bedingt, besonders die Trompete klingt brillant. Ein Engländer hat hier Reparaturarbeiten gemacht. Das Klappern der Mechanik und einige Auffälligkeiten am Wind und Stimmung sollten bei Gelegenheit erledigt werden. Die Orgel befindet sich in einem sehr schönen alten spanischen Gehäuse und wirkt optisch umwerfend in dieser prachtvollen Kirche. Sie wurde von meinem Vater in einer Hausmitteilung genau beschrieben. Das letzte Konzert war genau vor einem Jahr. Der Architekt **Kazumi Lon**, Chinese, in Guatemala geboren, ist fanatischer Orgelliebhaber und er hat an dieser Orgel bei der Reparatur mitgeholfen. Er hat den Audsley und Dom Bedos gelesen und kennt sich hervorragend im Orgelbau aus. Ich bin überrascht hier solche Detailkenntnisse vorzufinden. Wir vereinbaren Internetverbindung zu halten, auch deswegen, da er sich eine Hausorgel bauen will und interessiert ist, wie es mit den hiesigen Orgeln weitergeht. Dann gehen wir nach **La Carmen**, wo sich eine Walcker-Orgel, Unitsystem, aus dem Jahre 1936 befindet. Die Orgel stand nach dem Erdbeben in den 1970ern einige Zeit im Freien. Auch fortgeschrittener Insektenbefall, und noch schlimmer, „lähmendes Desinteresse“ werden verhindern, dass diese Orgel je wieder spielbar gemacht wird. Daneben steht ein Elektronen-Pfeiff-Radio, das den Platz der hervorragend verarbeiteten Orgel aus massiver Eiche eingenommen hat.

**Freitag, 10.Dez.** Bei der Hinfahrt zur Catedral fällt mir immer wieder eine wunderschöne rot angemalte Eisenbahnbrücke auf. Die Eisenbahn wurde um 1880 in Guatemala gebaut, später von allen möglichen Spätkolonialisten wie United Fruit genutzt, das Land auszunutzen, dann aber hat man erhebliche Teile der Schienen geklaut und damit den Tod der Eisenbahn heraufbeschworen. Nun steht die Brücke unter Denkmalschutz und übrig gebliebene Schienen warten darauf, dass ein U-Bahnsystem das verheerende Bussystem der Stadt ablöst. Schön wäre, wenn einer die Schublade öffnen würde, in der diese Pläne ruhen.

Um 14Uhr kommt **Ingrid Roldan Martinez** vom PRENSA LIBRE, der größten Tageszeitung Guatemalas und macht ein hochinteressantes Interview mit mir. Leider stehen dann neben einem Riesenbild nur wenig Textwerk in einer bildzeitungähnlichen Gazette am kommenden Dienstag.

Am **Samstag, den 11.Dez.** punkt 7Uhr steht der Reiseführer **Manuel Eduardo Barrascout Meza** vor unserem Condominio, und ab geht die Fahrt auf der PANAMERICAN ins Gebirge nach **Panajachel**. Diese Reise wurde vom Bürgermeister der Stadt Guatemala spendiert. Die PANAMERICAN geht vom Süden Chiles bis hinauf nach Alaska und müsste auf Grund dieser Länge eigentlich die längste zusammenhängende Straße der Welt sein

Der kleine Abschnitt in Guatemala zeigt, mit welcher Vielfältigkeit man hier zu rechnen hat. Beim Start haben wir Sonnenschein, dann tief in die Täler reinhängende Wolkenpracht, eine Stunde später regnet es, auf einer Höhe von 2200m und das Thermometer fällt auf 14 Grad Celsius. Eine weitere Stunde danach am Atitlánsee haben wir Sonnenschein mit Wolken über dem See und wolkenumschleierte Vulkane Tolimán und Atitlán vor Augen. Diese Fahrt von nur knapp zwei Stunden ist für uns Euro-Gringos ein ursprüngliches Erlebnis, besonders die Busse. Diese farbenprächtigen Kisten, Blue-Birds aus der ehemaligen Ford-Werkstatt in Guate, fahren mit einer Wildheit durch die Landschaft, die uns eher an Pferdezureiter oder wildgewordene Cowboys denn an Busfahrer erinnern. Während der Fahrt und gleichzeitigem Überholmanöver bei einer Geschwindigkeit von mindestens 60km/h steigt aus der hinteren Tür ein Busbegleiter hoch auf das Dach des Busses und bindet dort seelenruhig das Gepäck fest, so dass mir der Atem stehen bleibt. Zum größten Schreck dazu noch steigt aus der Beifahrertür eine weitere Person und hält sich am Gestänge fest, offensichtlich will er der ersten Person auf dem Dach zur Hilfe kommen. Wohlbemerkt, dies geschieht bei einem Überholmanövern den Berg hinab, ohne dass der Fahrer die volle Einsicht in die Kurve haben konnte. Auch mein Reiseführer Manuel liefert sich eine Überholschlacht mit einem Bus, die nicht völlig überzeugen konnte.

Angekommen in **Panajachel**, das schon vor dreißig Jahren von nordamerikanischen Hippies im fortgeschrittenen Alter von 25 bis 30 Jahren als Ruhe- und Rentenstätte entdeckt wurde, wo man am Ende nur noch ein paar Kettchen und Anhänger zu verkaufen hatte um seinen finalen „Tambourineman“ zu rauchen. Hier wird alles langsamer und ruhiger durch den unheimlichen Anblick des Atitlánsees und dessen an Stille gemahnenden heiligen Bergen: Tolimán, Atitlán und die San Pedro Vulkane im Hintergrund. Ein schöneres Bild, als vom Gipfel hinunterzusehen auf den See und die Vulkane habe ich nie gesehen. Schon hier oben sieht man das reine Wasser, in den Farben

ultramarin-, türkis- und preussischblau und das Widerspiegeln im Himmel, der so furchtbar wirkt, weil der Berg immer die Berührung mit ihm sucht.

Das **Hotel Rancho Grande** gehört Melitta Hannstein und stellt eine herrliche Übernachtung im kolonialen Stil dar. Schaukelstuhl, Bank und Sessel im schönen Garten, der amerikanisch rasiert ist, aber dazu mit Palmen und Papageiengeschnatter ausgestattet ist. Das Bett ist urgemütlich. Alles ist grün und braun und holzig eingerichtet, das Ölbild an der Wand gegen alle Hotels der Welt gesetzt hat Qualität, naive Karibik, viel grün und gelb. Einige Ameisen haben sich in der Dusche verirrt. Die dreißig Sender am „Sony“ sind belegt wie in Guate, viel USA, aber auch Deutschlandfunk ist vertreten, natürlich kommt dort Sport heute, gleich abschalten. Vom Hotel aus laufen wir zum See, dabei treffen wir auf unseren Bootslenker, der mich an einen jamaikanischen Barbesitzer erinnert, mit Hut und Sonnenbrille. Als wir am Anlegehafen ankommen, sage ich zu Manuel: „...langsam jetzt, diesen Blick muss ich erst ganz, ganz langsam in mich aufnehmen“. Aber viel Zeit ist nicht. Denn der **Atitlánsee** bekommt mittags seine Winde vom Pazifik, mit denen er sein unruhiges Spiel treibt. Dann wird er höllisch nervös und die Turbulenzen nehmen so grass zu, dass kaum noch ein Bootsfahrer sich hinauswagt, um nach **Santiago de Atitlán** zu fahren. Das ist nämlich unser nächstes Ziel. Wir brettern mit 60-80 Sachen über dem See, es spritzt und macht einen Heidenspaß. In Santiago werden wir von einer Indio-Kinderhorde empfangen, die alles mögliche, besonders grüne Papageien-Anhänger zu verkaufen weiß. Ich kaufe mir gleich einen Gringo-Hut, damit ich etwas von der Sonne geschützt bin. Nun gehen wir auf die Suche nach **Maximón**. Jener sagenhaften Gestalt, die sich aus einem Synkretismus des Maya- und Christenglauben entwickelt hat. Maximón das ist der Teufel, der die Frauen verführt, oder der Held der Trinker und Süchtigen. Man hat sich eine Holzpuppe geschaffen mit vielen bunten Tüchern, die von Zeit zu Zeit den Aufenthalt wechselt, also nie bestimmt hier oder da anzutreffen ist. Nachdem wir in den unmöglichsten Gassen der Welt dieses Santiagos herumgeirrt sind, finden wir nach Befragen der einheimischen Indiokinder- und frauen das Haus, indem Maximón heute angebetet wird. Wir hören schon das klagende Geschrei eines Betenden, und treten ein in das Haus, dessen Tür mit einem Vorhang geschlossen ist. Die Holzpuppe sitzt mitten im großen Zimmer, vor ihr eine Heerschar an roten und weißen brennenden Kerzen, und davor wieder kniet ein Betender. Das ganze Zimmer ist brütend heiß und mit stickigem Rauch der Kerzen erfüllt. Hinten in der Ecke sehe ich zwei amerikanische Touris, rechts und links neben Maximón sitzen zwei Indios im leichten Deli, dahinter ein Weiterer schon etwas in diesem Zustande fortgeschritten. Maximón muss immer eine brennende Zigarette im Mund haben, dies soll sicher seine Lebendigkeit symbolisieren, auch die Opfergaben Schnaps, Geld und Zigarren scheinen seine Lustlastigkeit anzudeuten. Der Sage nach soll Maximón die Frauen des Ortes verführt haben, als die Männer von ihm weggeschickt wurden. Und nun beten sie ihn an.

Danach gehen wir zur ältesten **Kolonialkirche Guatemalas**, die mich besonders ihrer Ursprünglichkeit wegen entzückt. Da brennen Feuer vor der Kirche und es laufen Frauen mit dampfenden Weihrauchtopfen herum, als gelte es dem Leibhaftigen gründlich den Eintritt in die weiß angemalte Kirche zu vermessen. Beinahe glaube ich, im „Name der Rose“ aufzutauchen, so alt ist diese Szenerie, so nahe sind plötzlich die ersten Tage der spanischen Kolonialzeit herangerückt. In der Kirche findet eine Segnung von Kleinkindern statt (oder war es eine Teufelsaustreibung?), auf dem Boden hunderte von Kerzen, alles ist rauchgeschwängert, der Priester und die Indiofrauen mit den Bälgen vor ihm, dies könnte man genauso gut ins 15. Jahrhundert versetzt sehen. Einfach schaurig schön. Vor dem Marienbild kniet ein junger Indio laut gestikulierend mit der Mutter Gottes redend, kaum einer nimmt Notiz von ihm. An einem Nebenalтарь jammern vier oder fünf Klageweiber. Draußen wieder zur Bootanlegestelle laufend, kümmern sich frische Luft und frische Kinder um uns, die uns diesmal mit schönen Indio-Farben gestickte Decken verkaufen wollen. Ich bleibe eisern bis zum Boot, dann erwidere ich ein Angebot von fünfzig Quetzales für eine Tischdecke, was etwa 5 Euro entspricht. Die Quetzales sind übrigens nicht nur Zahlungsmittel der Guatemalteken sondern auch deren schönste und empfindlichste Vögel, die aber vom Aussterben bedroht sind. Sie antwortet 55, ich sage 40, sie 52, ich kann nicht mehr wie 30 geben, ich habe nicht mehr, ich will keine Decke. Wir steigen ins Boot, wir legen ab, wir sind schon zehn Meter von der Anlegestelle entfernt, im See, da ruft mir das Mädchen hinterher :“fünfunddreißig!“ – alle drei im Boot lachen laut auf.

Jetzt ist der See schon viel unruhiger, wir brettern los zunächst macht das Boot hohe Sätze, dann aber reduziert der Bootsmann die km/h, und jedes Mal wenn ich ein Bildchen schieße geht er nochmals mit der Geschwindigkeit zurück Das Grünblau des Sees, die herrlichste Luft der Welt und die reine Sonne, die sich an ein paar Wolken vor den Vulkanen reibt, all diese Bilder, sie sind tief in mein Innerstes eingemeißelt, wie Heilbilder.

Wieder in Panajachel angekommen freue ich mich endlich diese Einkaufsstraße auf- und abzugehen, was ich an diesem Tage mindestens fünfmal vornehme. Am Ende der Straße im „**Casablanca**“ werde ich auf Deutsch empfangen und erhalte eine deutsche Karte, es gehört auch einem deutschen Ehepaar in Berlin. Das Steak und die papas fritas sind schnell verputzt. Im gegenüberliegenden

„Dina's Chocolates“ kaufe ich eine Chilenische Schokolade mit scharfem Pfeffer, die ganz hervorragend schmeckt. Dina gibt mir eine Visitenkarte und will auch eine von mir, damit sie die Bilder und Story über Guatemala studieren kann.

Am Sonntag, den 12. Dezember fahren wir um 9 Uhr los nach **Chichicastenango**, zum größten mittelamerikanischen Markt, der besonders Mayawaren aus Ton bietet und Schmuck und Stoffwaren aller Art. Direkt am Eingang macht mich eine sehr gut Englisch sprechende Maya-Dame auf ein Mayaritual etwa 30 Minuten vom Markt entfernt aufmerksam. Da es sicherlich eine Tourishow ist verzichte ich auf den Fußmarsch. Ein Marktschreier besonderer Art fesselte zwei dutzend Indios dadurch, indem er eine Klapperschlange an seinen Beinen und Armen herumkriechen ließ, während er ein Heilmittel gegen Verdauungsbeschwerden in lauten und höchsten Tönen anpreist. Ein Mayakalender mit 20 Tagen im Monat erweckt mein Interesse. Später erfahre ich, dass die Mayas einen viel genaueren Kalender hatten, als die Europäer zur gleichen Zeit, da sie die Null als Zahl kannten. Erst durch Einführung des gregorianischen Kalenders kamen die Europäer näher an die endgültige Wahrheit der Zeit heran, oder für Eingeweihte gesagt, mit Einstein kamen sie sehr nahe an die Wahrheit heran. Das Zentrum der Mayas war und ist Guatemala. Denn auch die heutigen Indios sind Nachfahren der Mayas. Und wie der Europäer so gerne über die Amis lächelt, die nicht wissen, was eine Kelte, ein Germane oder ein Slawe ist, so verhält es sich auch umgekehrt. Kaum ein Europäer kennt die Ureinwohner Amerikas näher. Daher hier in Kurzform eine grobe Erläuterung: die Azteken sind im oberen Mexiko ansässig gewesen.. Das Gebiet der Mayas war von Südmexiko bis San Salvador. Ihr Herz aber hatten sie in Guatemala aufgeschlagen, in Tikál. Etwa 1500 v.Chr. begann die Mayakultur von 300 n.Chr bis 900 n.Chr. war deren klassische Epoche. Während die Azteken hauptsächlich in Mexiko ansässig waren, von 1100 bis zur spanischen Eroberung durch Cortéz 1521. Auch die Mayas hatten Kämpfe mit den kolonialistischen Spaniern sogar bis ins 19.Jh.. Die Inka hingegen waren ein kleiner kriegerischer Stamm der das Gebiet von Peru bis Süd-Chile beherrschte, vom 11.Jh. bis zur Auslöschung durch Pizarro im 15.Jh.. Diese Vernichtung war durch interne Bürgerkriege der Inkas und durch unseliges Vertrauen in die Spaniern jenen sehr einfach gemacht worden. Allen drei Kulturen ist gemein, dass sie eine herausragende Zivilisation entwickelt haben, aber auch blutrünstige Rituale und Opfer ihren gefürchteten und grausamen Göttern darboten. Über die Behringstraße, die damals noch Asien mit Amerika verbunden hat, sollen vor rund 25.000 Jahren Asiaten nach Amerika gewandert sein, welches die Urahnen der Indianer und Indios Amerikas sind. In Guatemala gibt es rund 24 Maya-Sprachen die so unterschiedlich sind, dass manche Indios sich nur über die spanische Sprache verständigen können.

Am **Montag, den 13.Dez.** fahren wir zum Parkplatz vor der Catedral, wo der Wächter blitzartig aus seinem Häuschen auf mich zu springt und sagt: „Sie habe ich gestern im Fernsehen gesehen, sie sind aus Alemania.“ Das wiederholt sich auch im Pfarrbüro. Wir machen eine letzte Zungenstimmung, ein paar elektr. Defekte werden behoben, zwei Bälge austauschen im III.Manual, und nochmals Reinigen und reinigen. In der Orgel ist ein solch unmäßiger, schmieriger Dreckfilm durch Autoabgase, so dass man jedes Mal wie ein Kaminfeger aus dem Instrument herauskommt. Um 15Uhr30 kommt ein weiteres Fernseheteam von *Guate Vision*, eine junge Dame und ein Kameramann. Sendung ist am 18. und 19.Dezember. Interview und Filmen in der Orgel.

Am **Dienstag, den 14.Dez. um 7Uhr30** Versammlung von „**Organon**“ an der Orgel und Erläuterung durch mich, welche Maßnahmen sinnvoll erscheinen für weitere Jahre. Danach werde ich vom Erzbischof und Kardinal Rodolfo Quezada Toruño empfangen, Thema:“Orgel der Catedral“. Der Kardinal spricht perfekt deutsch. Es ist eine große Freude und Ehre sich mit diesem interessierten Menschen zu unterhalten, und seine ausdrückliche Wertschätzung dieser Orgel und unserer Familie entgegennehmen zu dürfen. Danach fahren Agnes und ich erneut nach Antigua, um die letzten Stunden am schönsten Ort der Welt erleben zu dürfen. Im **Casa Santo Domingo** treffen wir auf **Carol Giesemann**, die sich bei mir neugierig nach der Orgel erkundet und auch begeistert mitteilte, mich gestern im Fernsehen gesehen zu haben. Agnes erzählt ihr, dass heute im Prensa ein Artikel geschrieben steht. Schließlich empfehlen sich die Damen. Carol Giesemann ist die Schwester des derzeitigen Präsidenten der Republik Guatemala, **Oscar Berger**. Das Casa Santo Domingo war ursprünglich ein Dominikaner-Kloster, welches durch das Erbeben zerstört wurde, aber in seiner kompletten Struktur erhalten blieb. Hier ist nun ein Hotel und Restaurant sowie mehrere Museen untergebracht. Es ist etwas, das man erlebt haben muss, in dieser Form unauffindbar in Europa. Ein Essen inmitten der Ruinen und auf höchstem Standart, das muss man erlebt haben. Kartoffelsuppe mit Spinat, später Huhn. Kerzen, Fackeln, Brunnen, Palmen, und waschechte Ara-Papageien in buntesten Farben. Auf einem uralten Altar wurde die Rezeption des Hotels aufgebaut, alles stilsicher bis ins Mark. Hier eine Gemäldeausstellung, dort einige Keramikstücke der Mayas, einige Masken aus Jade. Meine besten Fotos gelangen mir an den alten, eingebrochenen Kirchen. Jenes gefrorene Ritual, dieser erstarrte Weihrauch der in diesem Tal vor den Füßen des Agua verhartet und wartet auf Erlösung, auf das befreiende Wort.

Gegen Antigua ist Rom, Florenz, Venedig noch zu setzen, mehr nicht. Antigua ist so unheimlich schön, dass man den Blick rasch wenden muss, um sich des Vorwurfs ins Morbide verliebt zu sein, verwehren muss. Wäre hier Orpheus gewandelt, hätte hier Homer seine Leier ertönen lassen, Antigua hätte sie alle, alle diese Städte um Längen geschlagen. Aber noch zur Zeit ihrer Zerstörung durch die Mayagötter, so könnte man es interpretieren, war Antigua eine kolonialistische Stadt, eine spanische Stadt. Dies gibt ihr eine ganz außergewöhnliche Farbe, ein Colorit aus Mayas und spanischem Katholizismus, und diese wenige Stunden im Jahre 1773 nun konserviert auf alle Tage, das ist das Unheimliche was diese Stadt ausstrahlt, eine Sekunde Ewigkeit.

Am Abend fahren wir noch in der Kirche Divinar Provedenciar in Guate vorbei, wo uns der Padre empfängt und zur Walcker-Orgel von 1958 führt. Die Kirche ist das imposanteste und sauberste Gebäude in der ganzen Gegend. Mit großen, mächtigen dorischen vier Säulen ist die äußere Westwand geschmückt. Das Instrument, in meinen Augen unspielbar, wird jeden Samstag benutzt. Große Insekten scheinen Geschmack an den Spieltischseiten gefunden zu haben. Beim Einschalten Heuler, riesige Spinnennetze hinter den Prospekt Pfeifen haben die Funktion von Gazetüchern übernommen den Staubeinlass zu hintertreiben. Eine gründliche Überprüfung wird auf nächstes Jahr vorgeschlagen, auch ein Kostenvorschlag in Aussicht gestellt. Auf dem Mittelstreifen der Straße, wo noch Schienen der alten Eisenbahn liegen, werden große offene Feuer entfacht. Leuchtfeuer zum Abflug am nahe liegenden Flughafen, denke ich.

Nach dem Mittagessen fahren wir am nächsten Tag, **Mittwoch, den 15.Dez.** um 14 Uhr zu Flughafen, Siegfried bringt mich hin, ein Katzensprung von seiner Wohnung aus. Pünktlich um 15 Uhr geht es ab nach Miami, am **Donnerstag, den 16.Dez.** um 9Uhr landet meine British-Airways in London. Hier wieder Abflug um 15 Uhr. Gegen 22Uhr30 liege ich im Bett, den Kopf voll mit Mayas, Antiguas, Aguas und anderen Heimlichkeiten. **Am Freitag, den 17.Dez.** gegen 22Uhr30 geht der Report ins Netz.

(Gerhard Walcker-Mayer)  
gewalcker@t-online.de  
[www.walckerorgel.de](http://www.walckerorgel.de)